

Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1897)
Heft: 22

Artikel: Eingabe der Ortsgruppe Frankfurt
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-802649>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Friede.

Offizielles Vereins-Organ des Schweizerischen Friedensvereins.

Offizielles Publikations-Organ des Akademischen Friedensvereins Zürich.

Sprechsaal der Friedensfreunde des In- und Auslandes

enthaltend das

Bulletin des Internationalen Friedensbureau in Bern.

Abonnementspreis per Jahr: In der Schweiz Fr. 2. — für Mitglieder, Fr. 3. 60 für Nichtmitglieder; im Weltpostverein portofrei 5 Franken. Einzelne Exemplare à 10 Cts.
Inserate (per einspaltige Petitzeile 15 Rp.) nimmt entgegen die Administration in Bern. — Das Blatt erscheint am 5. und 20. jeden Monats.
Redaktion: G. Schmid, Museumsstrasse 33, St. Gallen, nebst einer Redaktionskommission des Vororts. (Einsendungen sind zu adressieren an G. Schmid in St. Gallen.)

Herbstbilder.

Trara, trara!
 Das Jagdhorn schallt
 Durch den herbstlichen Wald.
 Piff paff, piff paff!
 Und hin, wie die Blätter, sinken
 Die Hirsche und Rehe, die flinken.

— Wer stört so den Frieden der stillen Natur?
 Und tränket mit Blut die freundliche Flur?
 — Sei still, sei still und frag' nicht viel:
 Das ist ein edles, ein fürstliches Spiel!

Hurra, hurra!
 Zur fröhlichen Schlacht!
 Wie die Salve kracht:
 Piff paff, piff paff!

Und hin, wie die Blumen der Weide,
 So fallen sie stumm auf die Haide.

— Wer treibet so Scherz mit den Schrecken der Schlacht,
 Jagt Menschenleben zur Todesnacht?
 — Sei still, sei still und frag' nicht viel:
 Das ist ein edles, ein fürstliches Spiel!

Rudolf Geering.

Inhalt:

Herbstbilder. — Mitteilungen des Vorortes an die Tit. Sektionen. — Eingabe der Ortsgruppe Frankfurt a. M. — Eine Friedensstimme aus dem Kriegsjahr 1870. — Aus dem Talmud. — Rede des Indianerhäuptlings Hah-ge-gah-bowh. — Mein Onkel Benjamin. — Zur Friedensbewegung in der Schweiz. — Litterarisches. — Inserate.

Mitteilungen des Vorortes an die Tit. Sektionen.

1. Diese Nummer unseres Vereinsorganes ist eine Propaganda-Nummer im Sinne des Beschlusses der Delegiertenversammlung vom 30. Mai 1897. Dieselbe wird den Sektions-Vorständen in genügender Anzahl zugestellt mit der Bitte, denjenigen ihrer Mitglieder, die nicht Abonnenten sind, je ein Exemplar zu übermitteln und die andern zur Propaganda in weiteren Kreisen zu verwenden.
2. Gleichzeitig erhalten die Sektionen die Vereins-Statuten, die infolge eines Beschlusses der gleichen Delegiertenversammlung in grösserer Anzahl gedruckt worden sind. Wenn der den Sektionen zugestellte Vorrat erschöpft ist, so können weitere Exemplare vom Vereinspräsidenten bezogen werden.
3. Zahlungen an die Centralkasse sind gefälligst an unseren Quästor, Herrn Rudolf Bachmann, Blumenrain 11, Basel, zu adressieren.
 Basel, den 20. Oktober 1897.

Namens des Vorortes des Schweizer. Friedensvereins,

Der Präsident:

Dr. Edwin Zollinger,
 Klaragraben 19.

Der Aktuar:

Pfarrer C. Weckerle,
 Friedensgasse 40.

Eingabe der Ortsgruppe Frankfurt a. M.

An das Haus der Abgeordneten

Berlin.

Dem hohen Haus der Abgeordneten erlauben sich die unterzeichneten preussischen Ortsgruppen der „Deutschen Friedensgesellschaft“ das Folgende vorzutragen.

Es wird gegenwärtig von den Staatsmännern aller Länder versichert, dass ihr vornehmstes Ziel darin bestehe, den von ihnen regierten Völkern den Frieden zu erhalten, und dass es den grössten Fortschritt in der Geschichte der Menschheit bedeuten würde, wenn es gelänge, den Krieg nach und nach ganz abzuschaffen und alle auftauchenden Streitfälle durch internationale Schiedsgerichte zum Austrag zu bringen.

Der allmählichen Verwirklichung dieses hohen Zieles steht nun aber vor allem noch der Umstand im Wege, dass noch immer in den weitesten Kreisen der Bevölkerung die Meinung besteht, das Wohl und die Ehre einer Nation könne es erfordern, dass ein Streit mit den Waffen ausgefochten werden müsse.

Als Beleg für diese Behauptung können wir eine vor nicht langer Zeit erfolgte Aeusserung des Fürsten Bismarck anführen, welcher in Bezug auf die Bestrebungen der Friedensvereine die Meinung kund gab, alle Bemühungen eines Schiedsgerichtes um friedliche Erledigung eines Streitfalles müssten erfolglos bleiben, so lange ein Volk überzeugt sei, dass seine ganze Zukunft von der Art und Weise abhängig wäre, wie der Ausgang des Streites geregelt würde. Wenn aber einmal die Völker erleuchtet genug seien, um zu begreifen, dass der Krieg ein zweischneidiges Schwert ist und dass die Angreifer sehr oft die Unterlieger sind, dann würden die Kriege aufhören.

Diesem Ausspruch haben wir nur den Wunsch anzufügen, dass alles aufgeboten werde, diese Erleuchtung der

Völker herbeizuführen, und es ist weiter nur eine Konsequenz dieses Wunsches, wenn wir bitten, es möge in der Erziehung der heranwachsenden Generation alles vermieden werden, was der Schaffung dieser Vorbedingung hindernd im Wege steht, da gerade die in der Jugend gesammelten Eindrücke am festesten zu haften pflegen.

Dass die gegenwärtige Praxis an unseren Volks- und Mittelschulen oft nach entgegengesetzter Richtung zu wirken geeignet ist, dürfte kaum zu bestreiten sein. Nehmen doch in der in diesen Schulen gelehrtten Weltgeschichte die Thaten der Kriegshelden einen so breiten Raum ein, dass es sich eigentlich nur um eine Kriegsgeschichte handelt.

Wir wollen keineswegs in Abrede stellen, dass die Kriege oft von entscheidendem Einfluss auf das Schicksal der Völker gewesen sind und halten es für notwendig, dass die Schuljugend in grossen Zügen davon unterrichtet wird, aus welchen Ursachen sie entstanden sind, wie sie verlaufen und worin deren Folgen für die betreffenden Völker bestanden haben. Was wir jedoch für geradezu schädlich für die Entwicklung des Gemüths der heranwachsenden Jugend halten müssen, das ist ein Geschichtsunterricht, welcher die Eroberer, ohne jede Rücksicht auf ihre Motive, als Helden feiert, der aber fast ganz unterlässt, den Schülern klar zu machen, welch namenloses Elend der Krieg für die daran beteiligten Völker, und zwar selbst für die siegreiche Nation, im Gefolge hat. Auch sollte mehr darauf hingewiesen werden, dass auch im Leben der Völker — wie im Leben des Einzelnen schon seit langer Zeit — der Gedanke immer mehr in den Vordergrund tritt, dass sich auch hier niemand zum Richter in eigener Sache machen soll und dass in den letzten 25 Jahren schon zahlreiche internationale Streitfälle durch Spruch eines Schiedsrichters erledigt worden sind. Dass die tonangebenden Staatsmänner auf diese Weise ebenso wohl Beweise ihrer Friedensliebe, als ihres hehrsten Patriotismus gegeben haben, erfüllt uns mit hoher Genugthuung, denn unser Einiggehen mit den Bestrebungen dieser Männer wird mehr als alles andere geeignet sein, uns vor dem Vorwurf des Mangels an Vaterlandsliebe zu bewahren, wenn wir die Erziehung zu derselben anders gestaltet wissen wollen als bisher.

Wir glauben nämlich, dass dem deutschen Schüler das berechtigteste Gefühl des Stolzes auf sein Vaterland besser gewährt wird, wenn man hervorhebt, dass Deutschland einen Gutenberg, einen Albrecht Dürer, einen Lessing und Herder, einen Schiller und Göthe, einen Kant und Alex. von Humboldt und andere solcher Männer hervorgebracht hat, und wenn man die Thaten dieser Geisteshelden über diejenigen der Feldherren stellt, als wenn man die Siege, welche deutsche Truppen in diesem oder jenem Feldzug erfochten haben, allzu sehr verherrlicht.

In der That enthalten die Schülerbibliotheken noch vielfach litterarisch wertlose Bücher, welche dem Kultus des Militarismus in einseitigster Weise dienen und in den, in den Schulen im Gebrauche befindlichen Lesebüchern fehlt es nicht an Aufsätzen und Gedichten, in welchen Frankreich als der deutsche Erbfeind behandelt wird.

Wenn auch ausserhalb der deutschen Grenzen in dieser Richtung gefehlt wird, so sollte uns das nicht abhalten, bessernd einzugreifen und dies um so mehr, als gerade in Frankreich schon wiederholt hohe Preise ausgesetzt worden sind, um Lesebücher und Geschichtskompendien für die Primarschulen zu erlangen, welche in unserem Sinne geschrieben sind.

Wir täuschen uns nicht darüber, dass der Erfolg, den wir wünschen, nicht alsbald erreicht werden würde, auch wenn in unserem Lande der Schulunterricht in diesem wahrhaft humanen Sinne umgestaltet werden sollte, aber wir zweifeln auch nicht daran, dass ein derartiges Vorgehen unserer Regierung auch ausserhalb Nachahmung finden würde.

Aus diesem Grunde richten wir an ein hohes Haus die ergebenste Bitte:

„Es möge bei der Königlichen Staatsregierung darauf hinwirken, dass im Unterricht an den Volks- und Mittelschulen die Geschichte der Kriege nur in

allgemeinen Umrissen, dagegen in verstärktem Masse die Kulturgeschichte der Völker gelehrt werde und dass die Geschichts- und Lesebücher einer sorgfältigen Prüfung und Sichtung des Stoffes in diesem Sinne unterworfen werden mögen.“

Frankfurt a. M., im Oktober 1897.

Der Vorstand
der Ortsgruppe Frankfurt a. M.

Eine Friedensstimme aus dem Kriegsjahr 1870.

Der allverehrte Seminardirektor *Rebsamen*, der jüngst verstorbene thurgauische und schweizerische Schulmann, ein Lehrer der Lehrer und ein Erzieher der Erzieher, hat sich — ein Zeichen der Grösse seines Wesens — auch über Krieg und Frieden ausgesprochen und zu dieser Frage mannhaft Stellung genommen. Zweimal ergriff er darüber in der eine Zeit lang von ihm herausgegebenen Lehrerzeitung das Wort, in den Tagen nach Sedan und damals, als das eine Kriegsjahr in das andere überging. (Jahrgang 1870, Nr. 37, und 1871, Nr. 1.) „Es ist eine ernste, düstere Sylvesternacht“, so schrieb er beim Jahreswechsel, „welche wir diesmal verlebt haben. Wie viele Hunderttausende hatten noch vor einem halben Jahre keine Ahnung von den Prüfungen, die ihnen der Schluss des siebenten Dezzenniums bringen sollte! Und nun dieses masslose Elend in dem zu Boden getretenen Frankreich, diese Wunden selbst in den siegreichen deutschen Landen, diese Störungen des Verkehrs und der nationalen Wohlfahrt auch in neutralen Staaten! Und noch sieht man der Not und des Jammers kein Ende. Fast wäre man versucht, mit Schiller zu klagen:

Edler Freund! Wo öffnet sich dem Frieden,
Wo der Freiheit sich ein Zufluchtsort?
Das Jahrzehnt ist im Sturm geschieden,
Und das neue öffnet sich mit Mord!

Und wenn auch endlich ein Friedensschluss erfolgt, welche Garantien wird er bieten gegen die Rückkehr der Kriegsfurien?“ Entrüstet ruft er darum aus: „Muss es denn so sein in der Menschheit, müssen denn die Völker von Zeit zu Zeit einander die Früchte ihrer Thätigkeit wieder zerstören, sich gegenseitig das furchtbarste Elend bereiten, einander in ihrer Entwicklung wieder um Jahrzehnte oder selbst um Jahrhunderte zurückwerfen?“

Allen Verteidigern und Anhängern des Krieges schleudert er da, als einer der ersten, ein starkes Nein entgegen. „Wir beteiligen uns an Tierschutzvereinen; können wir es da billigen, dass Menschen, unsere Brüder, behandelt werden, wie wir es keinem Tiere gönnen möchten?“ Die Grundsätze des Christentums stehen in striktem Gegensatz zu dem, was der Krieg als Regel aufstellt. Eine gesunde Philosophie geht hierin mit dem Christentum Hand in Hand. Auch die hausbackene Lebensanschauung des gesunden Menschenverstandes spricht das gleiche Urteil über den Krieg und seine Greuel. Als Notwehr zur Verteidigung der Unabhängigkeit, der Freiheit, des Vaterlandes lässt sich der Krieg begreifen; in seinen ersten und tiefsten Wurzeln ist er aber niemals ein Ausfluss der Menschenliebe, der Hingebung für andere, niemals die Eingebung einer edeln, hochherzigen Gesinnung. Seine tiefste Quelle ist doch stets die Selbstsucht, heisse sie nun Ehrgeiz, Herrschsucht, Genussucht oder wie immer. Eine Hauptaufgabe des Lehrers und Erziehers, wichtiger noch als A B C und Einmaleins, ist aber die Bekämpfung der Selbstsucht in allen ihren Gestalten und Ausflüssen. Und so darf der Menschenfreund und Erzieher nicht aufhören, festzuhalten an dem Glauben, dass die Menschheit auch bestehen könne ohne Krieg, dass er höchstens eine temporäre, nicht aber eine absolute und ewige Notwendigkeit sei.“

Z.